Weltverbesserer.

Roman von Anton Schott.

(20. Fortsetzung.)

(Schluß.)

„Zum Teufel schon!" braust der Klement auf. „Warum habt Ihr denn nachher um mich geschickt, wenn ich Euch zu einfältig und zu schlecht gewesen bin?"

„Warum?" lacht sie spöttisch auf. „Magst darnach fragen? Ich mein', du weißt das gut genug. In kühler Berechnung hast du meine Liebe mißbraucht, und ich... bin dir nur das Mittel gewesen, das dir zu dem Besitze verholfen."

„Lene!"

„Lene hin oder her! Die Leute sagen es und... ich kenn' es auch."

Ein paar Augenblicke sehen sie sich herausfordernd und trotzend an, das Ticken der Uhr hallt durch die Stille der Stube, und dazwischen hört man das erregte, schwere Athemholen eines jeden. Frau Lene hat dem nunmehr ungeliebten Manne einen Hieb versetzt, den sie im stillen mit einem Axthiebe vergleicht, den eins gen das Mark eines Baumes führt, und den Klement übermannen Trotz, Aerger und die Erkenntnis, daß unter solchen Umständen und bei solcher Ansicht kein Uebereinkommen erzielt werden könne. Mit einem jähen Rucke richtet er sich trotzig auf.

„Gut," preßt er dann mit vor Zorn und Aufregung bebender Stimme heraus. „Wir ist alles recht, und auch, wenn es mir nicht recht wäre, blieb' es dasselbe. Recht habt allemal nur Ihr. Es wird eh' so sein, wie du sagst."

„Du gibst es also selbst geradeweg zu?" schreit sie hell auf, und ihre Stimme überschlägt sich bei dem letzten Worte.

„Nun so: ja," stößt er hart und rauh heraus, wendet sich ab und langt nach der Thürklinke. Es ist völlig gleich, was er sagt, und... sie soll sich auch ärgern.

Die Thür fällt hinter ihm in's Schloß, und sie springt von der gepolsterten Ruhebank auf und weiß eine Zeitlang nicht, was sie beginnen und thun soll. Ob ihm der Aerger diese Rede herausgepreßt, der Trotz und der Widerspruchsgeist, oder ob es wirklich so gewesen, wie er zugegeben, das gilt ihr nun vollkommen gleich. Die Rede ist gethan, ist ihr direkt entgegengeschleudert worden, und das reicht für sie. Echte, richtige Liebe ist es nie gewesen, was sie für den Menschen empfunden, nur ein Gemisch aus Langweile, Vergnügungssucht und anderen gleichwerthigen Suchten, aber auch dieses Gemisch hat die letzte Zeit her die täuschende Uebergoldung eingebüßt, und Abneigung und Widerwillen sind an dessen Stelle getreten, aber nun wandelt sich Abneigung und Widerwillen in hellauf lodernden Haß. Er sagt, sie standen sich als Wildfremde gegenüber die letzte Zeit her, nun stehen sie auch nimmer so zu einander, sie sind Feind wider Feind.

Der Klement weiß eine Zeitlang auch nicht, was er anfangen und beginnen soll. Soll er heute noch sein Bündel schnüren und in die Welt hinausrennen, soll er dies oder jenes thun? Nein, erst will er sich abkühlen an der rauhen Luft des froststarrenden Wintertages und sich beruhigen, und dann will er überlegen und ohne Saumen handeln. Wenn er heimkommt, packt er ein, was er braucht oder was er mitnehmen möchte von seinen Sachen und geht dann zum Girgl, dort zu übernachten und von dort sein Arbeitsbüchel zum Vorsteher zu schicken, damit der den Aufenthalt in der Gemeinde eintrage und beglaubige. Nicht eine Nacht bleibt er mehr in diesem Hause, und keinen Brocken Brotes ißt er mehr.

Er drückt den erstbesten Hut auf den Kopf und rennt hinaus in den Wald.

Bald legt sich seine fieberhafte Aufregung und beginnt kühlerem und bedächtigerem Sinnen Platz zu machen, und bald stellen sich auch Pläne ein für die Zukunft, die er fernab von dieser Gegend in möglichster Ruhe verleben will. Es giebt ja keinen anderen Ausweg mehr. Wenn er hundertmal noch versucht, mit der, die nun sein angetrautes Weib ist, wieder auf geraden, gangbaren Weg zu kommen, sie reden sich nimmer gut miteinander, und es bleibt jeder Versuch ohne Erfolg. Still schnürt er sein Bündel und verschwindet aus dem Schlosse wie der Niemand, der er ja doch von der ersten bis zur letzten Stunde gewesen. Sie sollen thun und lassen, was sie wollen, und er will es auch so halten. Nein, er nicht. Sie soll sich wieder Offiziere und feine Herren zu Besuche laden, aber er will nie vergessen, daß er verheirathet ist.

Wenn er das eh'zeit gewußt hätte! Was für ein Mensch könnte er heute sein? So glücklich auch, wie es der Sepp ist. Und warum nicht? Wie wenn es manchen Menschen schon von der Wiege aus aufgesetzt und vorbestimmt wäre, wie sich das alles ereignen und wenden müsse, das ihn dorthin bringt, wohin er bestimmt ist. Hat die Geschichte mit dem Gewehre sein müssen? Deretwegen hat er sich mit der Resel ein bissel übermorsen... Unsinn! Niemand anderer ist Schuld daran, als er selbst, er hätte nicht gleich so empfindlich sein sollen. Ah was! Gilt heut' das Sinnen auch nur einen Schein von einem winzigen Haller?

Wie ein Eilbote rennt er durch den Wald dahin, und oben auf dem verschneiten Grebbankel der Bärnsteiner Kohlhütte setzt er sich nieder und schaut noch einmal hinaus über das Thal und die ganze Gegend, die ihn einmal ein lediges Paradies gedäucht. Der Raubensteiner Schloßherr! Mit welchen Gefühlen er jeden Baumstamm betrachtet, jeden Stein! Und heute? Nach Geld und Gut hat er geitrebt, und nicht einmal ein Holzsplitter ist sein eigen. Vom Raubensteiner Walde nicht aber... er hat trotzdem einen Besitz, seinen Antheil am gemeinschaftlich erworbenen Walde. Der gehört sein, und niemand nimmt ihn weg. Aber was thut er fürder damit? Jeder kauft ihm den Antheil ab, jeder, und er braucht Geld zum Wandern. Alp verkaufen! Nein; der Girgl, wenn ihm ein bissel was zahlt dafür, tritt er ihm das Eigenthumsrecht ab... Die Zeiten, wo er den Waldantheil erworben! Mit welch hochfliegenden Plänen hat er sich getragen, welch' hehre Ziele hat er im Auge gehabt, und so rein, wie das Wasser des Bergbaches hat er sich die Wege nach ihnen gedacht! Die Stiftung der „Brüdergemeine" kommt ihm in Erinnerung, und der Abglanz der Begeisterung von damals beginnt sich in seinem Herzen zu wiederspiegeln; aber in dieser Beleuchtung zeigt sich seine heutige Zerfahrenheit erst recht kläglich. Was hat er alles erstreben und erzielen wollen, und — wie weit hat er sich selbst gebracht? Er, kein anderer Mensch. Anderen hat er die Wege weisen wollen, die zum Paradiese auf Erden führen sollten und führen könnten, aber er hat sie zu allererst verlassen, und die Pfade, die er gewandelt, haben dorthin geführt, wo eben er heute steht... zum Paradiese auf Erden führen sollten und führen könnten, aber er hat sie zu allererst verlassen, und die Pfade, die er gewandelt, haben dorthin geführt, wo eben er heute steht... Darum wieder hinaus in die Welt, die Fremde, der er in der „rauhen Oed" ein hellleuchtend Musterbild schaffen gewollt! Ein Grauen überläuft ihn, wenn er daran denkt, was alles er dort gesehen, gehört und erfahren. Was soll er dort draußen? Soll er sich in den Turbel mengen? Soll er sich darüber oder darunter stellen? Er taugt nimmer zu dem und nimmer zu jenem. Er hat andere Ziele leuchten und winken gesehen, die ihm das Verschwinden in dem Turbel der Welt wahrlich nicht leicht machen müßten, und er hat nicht die Kraft gehabt, diesem Ziele in dem weltabgeschiedenen Winkel der Heimath nachzustreben; desto weniger dürfte dies im Getriebe der Welt gehen. Er ist hier wie dort ein verdorbener und verlorener Mensch.

Ein Gefühl der Schwäche und Ohnmacht überkommt ihn, er steht auf und taumelt wieder zu Thale... Muß er denn gerade in das Gewühle und Gewoge der großen Welt? Gibt es kein ander Platzel mehr, wo er sich niederlassen und wieder von vorne an zu streben anfangen kann? Ja, ein geruhsam und weltabgeschiedenes Plätzchen, wie die „rauhe Oed", wo er sich seines Lebens Nothdurft erarbeiten und zu gleicher Zeit wieder ein paar Gleichgesinnte um sich sammeln kann zu gemeinsamem hehren Streben! Dann geht er aber nimmer ab von dem Wege, den er als den einzig richtigen erkannt, dann...

Ein Schuß durchhallt die todte Stille des mählich andämmernden Winterabends, und zwei, drei Augenblicke nachher taumelt und sinkt er in den weichen, flaumigen Schnee.

In kaum Vaterunsers Länge aber rennt einer in wilder Hast daher, packt ihn und rüttelt ihn durcheinander: der Sepp.

„Klement! Klement! Bist denn schon mausetodt?...

Meiner Treu'!... Ja, ich kann da nichts mehr machen und helfen, wenn es schon so weit fehlt." Er läßt ihn wieder zurücksinken in den Schnee und rennt dem Schlosse zu.

Im Schloßhofe trifft er den Stegerherrn.

„Geschwind Geschwind" stößt er schier athemlos heraus. „Dort hinten haben sie den Klement erschossen.... Ein paar hundert Schritte ist es nur bis.... zum Erdbeerschlag. Ich hab' kein Leben mehr funden in ihm."

„Meinetwegen", brummt der Stegerherr. „Der Lump hätt' vor so ein zwei Jahren schon so weit sein sollen."

„So wohl", nickt der Sepp hastig. „Ihr fragt also nicht darnach. Da kann sich eins denken, was ihm gerad' einfällt." Und er rennt in des Jagers Wohnung. „Den Klement hat gerad' vorhin einer erschossen."

Der Jager ist im Nu bereit, wirft die Büchse über, ruft den Knecht herbei, und dann gehen sie all drei in sogenannten Erdbeerschlag zurück, wo der Klement liegt.

„Wienach weißt denn darum?" fragt und forscht der Jager in währendem Gehen.

„Ich sag's geradweg, wie es gewesen ist," erzählt der Sepp. „Ich bin da herübergangen um einen Christbaum. Weißt, so schöne, gleichmäßig gewachsene Bäumchen findest im Hochwald nicht, wie da herüben im Schlag und auf der Wetterseite. Da hör' ich auf einmal einen Schuß, ich schau' auf und seh' gerad' auf den ersten Blick den Klement umfallen. Und wie ich noch so schau, ersch' ich einen unten im Gestaude..."

„Wer ist der gewesen?"

„Ja, mein! Bei der Zeit kennst keinen mehr auf so eine Entfernung, und wenn er im Gestaude steht. Aber das Platzel, wo er gestanden ist, sel sind ich im Finstern, vermein' ich."

„Nachher wird schon darauf zukommen sein," mutmaßt der Jager. „Gnade Gott dem! Wie es jetzt ist, sieht und findet man die Fährte, wenn eine Meile über den Schnee kauft, nachher erst gar, wenn ein Mensch sieht oder geht. Die Hauptsach ist, wenn du das Oertel weißt, wo der Lump gestanden ist."

„Kann sein," brummt der Sepp. „Aber ich mein' allweil, recht eifrig wirst nicht suchen dürfen."

„Wie meinst das?"

„Du, ich hab' einen Argwohn, aber...."

„Nur heraus damit!" fordert der Jager. „Ein Deuter kann oft so gut sein, wie die frischeste Spur. Jedes Wort kann seinen Centner wiegen in so einem Fall."

„Weißt, was der Stegherr gesagt hat, wie ich ihm die Post zubracht hab'? Meinetwegen! für den Lumpen wär' vor zwei Jahren schon Zeit gewesen." Auf mich wenn's ankäm', ich suchet' die Spur."

„Hör' einmal!" tadelt der Jager. „So ein Gedanke!"

„Und gehört hat man auch allweil, daß nicht alles richtig hergehen sollt' im Schlosse, und daß der leidigste Bauernknecht..."

„Du, wenn ich dir gut bin für einen Rathgeber: Thu' keine solche Red' mehr!"

Sie kommen zum Klement und finden ihn schon am Erkalten. In der Winterkälte braucht einer gar nicht recht lange draußen zu liegen, so schwindet das bissel Körperwärme, wenn das geschwundene Leben keine andere mehr zu erzeugen vermag.

Der Knecht nimmt den Todten bei den Beinen und der Sepp unter den Achseln, und so tragen sie ihn ins Schloß. Der Jager geht mit dem Gewehre in der Hand daneben her.

Schier gleichmüthig nimmt man im Schlosse den Tod des jungen Herrn hin, und Frau Lene empfindet den Schlag fast wie eine Erlösung.

Der Mensch hat sie nie geliebt; in kühler Berechnung hat er sich ihre Hand so viel wie erzwungen, und damit auch die Anwartschaft auf den schönen Besitz. Und so einem weint man keine unnöthige Thräne nach. Die geliebt? Es fällt ihr der Gang ein, den sie Hand in Hand mitsammen gemacht durch den sommerlichen Wald, aber sie schüttelt hastig den Kopf und geht in ihr Stüblein.

Der Knecht muß um den Arzt fahren und der soll auch gleich das Gericht verständigen.

Der Sepp aber geht zurück in den Erdbeerschlag, nimmt den abgeschnittenen Christbaum wieder auf und stapft sinnend heim.

„Ob ihm der Schuß nicht eine Erlösung gewesen," mutmaßt er in währendem Sinnen und Grübeln. „So viel unsereiner kennt, reuien (Nachjammern, nachreuen) sie ihm nicht zu arg nach, keines, nicht einmal sein Weib, und um wen man nicht reuiet, an dem verliert man nichts... Trotz all der Sach und des Herrschaftels bist ärmer dran gewesen, Klement, wie der ärmste Inhäusler. Kein Funken Lieb' um und um! Brrr! Mit fünfzig deinesgleichen tauschet ich nicht, wahrhaftig. Aber jetzt bis drüben, wo einer wie der andere gilt und gelten muß, und der Herr gieb dir die ewige Rub' und das ewige Licht leucht dir in alle Ewigkeit!"

Als des Drexlers Weib heimkommt von seinem Gange, sitzt der Drexler schon wieder am Tische und spielt mit seinem Jüngsten. Durch einen von fünf Löchern durchbrochenen Knopf hat er ein spitzes Hölzchen gesteckt und Knopf und Hölzchen bilden einen Kreisel.

„Jetzt ist doch aus der Noth geholfen," verkündet das Weib mit freudestrahlendem Gesichte. „Vier oder fünf können nicht kommen oder wollen nicht..."

„Die andern... alle?"

„Alle. Morgen in der Frühe stehen die Gespanne vor unserm Haus, und in ein paar Tagen kann das ganze Holz an Ort und Stelle sein."

„Kann eh' sein," murrt er, und dann löst sich ein schwerer Seufzer von seiner Brust. Was nutzt oder schadet es mehr, ob keiner zu Hülfe kommt, oder ob das Holz in einem einzigen Tage an den ausbedungenen Platz geschafft wird? In seinen Ohren hallt der Schuß noch immer, und von Zeit zu Zeit ist es, als schrie hart an seinem Ohre einer aus Leibeskräften: Mörder! Kain! Jetzt wenn's so wäre — vor ein paar Stunden, nimmer! Wie der Schuß geknallt, hat es ihn schon gereut, aber da ist es schon zu spät gewesen. Ein paar Augenblicke früher wenn die Reue gekommen wäre, hätt' es gereicht, aber die kommt allermal hinten nach. Ah was! Wer kann an ihn denken? Ein Wildschütz kann ihn kalt gemacht haben, der und jener. Mütz' gerad' einer d... than haben?

Sie setzt sich neben ihn hin auf den Schragen. „Gang!" sagt sie und legt die Hand auf seinen Arm. „Gang, geh', hör' auf das Strubeln und Vergrübeln. Es schleift sich alles eben aus; das Holz kommt an seinen Platz, und der Stegerherr wird nichts richten können. Es sind Männer, die Hilf' versprochen haben und... gelt, du bist nachher auch ein Mann und trachtest, daß du ihnen gleichkommst in allem Guten. Und das hat mich gefreut, wie heut' der Sinnhart gesagt hat: „Nani, auch unser Widersacher ist unser Nächster, und wir helfen ihm, da er im Gemoose steckt bis über den Hals." Nicht bald noch hat mich eine Red' so aufgerüttelt durch und durch. Wie wenn eins ganz einander Leut' wär', da es solche Leut um sich hat. Geh' zu der „Brüdergemeine" und halt' dich nach dem Versuche, ich leist' auch den Versuch. Ist eine gute Sach', was die Leut da haben, und zur Zeit der Noth kennt man erst den rechten Werth. Ist unser Nächster!... Schau' nicht so verzagt und trübselig; alles wendet sich, wirst es sehen. Leicht kann noch einmal eine Zeit kommen, wo wir wieder etwas sind..."

„Das wendet sich nimmer, Nani, das nimmer."

„Es kehrt sich ja schon die größte Sorg' und Noth ab."

„Meinst?" lacht er heiser auf und gibt zu den Ehehalten an die Stallarbeit.

Von der Nachtsuppe würgt er nur mit Noth ein paar Löffel voll hinunter, und in der Sitzweile spielt er mit dem Knecht und dem Inmann Karten bis schier gen Mitternacht, und wenn die zwei aufhören wollen, redet und nöthet er so lange an ihnen, bis sie wieder weiter spielen. Das Spiel geht nicht hoch, zehn Hölzchen um einen Kreuzer; es kann einer nicht viel gewinnen und nicht viel verlieren, aber es hilft über den langen Abend hinüber und für den Augenblick auch über allerlei Gedanken.

Als dann wegen der in der Stube mählich wachsenden Kälte zu spielen aufgehört werden muß, geht er auch zu Bette, aber alle Augenblicke schreckt ihn ein Traum aus dem Schlafe auf, und das böse Gewissen nagt und beißt in seinem Herzen, wie der Holzwurm im alten Holze.

---

20. Kapitel.

Ein glöckelheller Wintermorgen steigt über den Wald empor, der Schnee knirscht und kracht unter jedem Tritte, und der Athem wallt hinaus in die Kälte wie dichter Rauch. Schellengeläute hallt durch die Luft, und bald darauf fahren die ersten Schlitten am Drexlerhofe vor.

„Jetzt kann's losgehen in Gottes Namen," sagt der Xaverl. „In ein paar Tagen bist aus dem Wasser und dem Stegerherrn aus der Schlinge. Fahrst gleich mit?"

„Im Augenblick bin ich fertig," hastet er heraus und gewandet sich für die Fahrt, aber es will nicht schlaunen. (Alte Form, nur mehr mundartlich in Uebung; davon schleunig.) Alles packt er verkehrt an, und sobald er ein Trumm aus der Hand gelegt, weiß er langmächtig nimmer zu finden.

„So fahren wir ein Oertel voraus," entschließt sich ob des Säumens der Xaverl. „Bis die Letzten kommen, wirst wohl fertig sein.... Ist der Mensch ein Saumsal!" tadelt der draußen. „Auf diese Weif' ist es kein Wunder, daß ihm nichts von der Hand geht, und daß er auch mit dem Holzfahren nie zu Streich' kommen ist und die Zeit versäumt hat."

Und sie fahren voraus.

Endlich ist der Drexler angewandet, aber wie er zur Thür hinaus will, fällt sein Blick durch das Fenster, und er sieht vom Herrschaftswalde herüber ein paar Männer kommen, darunter zwei Gendarmen mit blinkenden Bajonetten. Ein paar Augenblicke steht er vor der Thüre wie eine Holzsäule, dann weicht er zurück, kreidebleich im Gesichte, und hascht sein Weib bei der Hand, als wollte er Hülfe suchen bei ihr.

„Nani.... sie kommen schon," stöhnt er.

„Was hast denn auf einmal?" wundert die und sieht ihn groß an. „Freilich kommen sie alle, haben sie versprochen."

„Ah, die nicht."

„Wer denn sonst?"

„Um mich kommen sie. Siehst sie dort über die Wiesen heraufkommen?"

„Um dich? Ja... z'wegen was denn?"

„Ich... ich hab' gestern den Klement... erschossen."

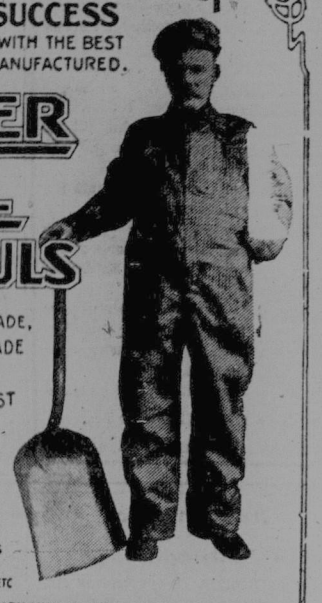
„Alle Heiligen Gottes!" schreit sie auf und schlägt die Hände zusammen. „Daß es wahr ist? Gang! Gang! Was hast dir denn... gerad' da denkt?"

„Du... Ich bin gestern nicht aus dem Haus kommen, wenn sie fragen. Gelt? Keinen Tritt hab' ich vor die Hausthür gethan, den ganzen Nachmittag nicht, mußt sagen. Was werden sie da weiter machen können? ... Du, ich schau', daß ich fortkomm', eh' sie da sind... Nein, ich bleib' in der Stube. Ich hab' nichts gethan, und — wer kann mir in meiner Stube was anhaben?... Hör' auf zu flennen, sonst

THOSE WHO TOIL EARNESTLY AND WITH SUCCESS
WILL BE SATISFIED ONLY WITH THE BEST OVER-HAUL THAT CAN BE MANUFACTURED.

LEATHER LABEL OVER-HAULS

ARE HIGH GRADE, UNION MADE AND THE BEST



AMERICAN STYLE WORK CLOTHES.

THEY ARE DOUBLE STITCHED THROUGHOUT, BIG AND GENEROUS (IT TAKES FROM 42 TO 44 YARDS TO MAKE A DOZEN), HAVE SEVEN POCKETS IMPORTED BUCKLES AND BUTTONS THAT WONT COME OFF, ELASTIC DETACHABLE SUSPENDERS, ETC

LOOK FOR THE TAN COLORED TRADE MARK ON YOUR OVERALLS, THE LEATHER LABEL.
WE ARE THE AGENTS FOR LEATHER LABEL OVERALLS.

Tembrock & Bruning

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis. 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloideinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbenoruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15¾ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofret. . . . **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei ugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden, mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnittt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.